

10.04.2022

Pastor Sebastian Gräbe

## Wir brauchen Auferstehung

*Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?*

(Jes 50, 4-8)

Liebe Gemeinde,

Heute begegnen uns in der Predigt Worte Jesajas. Aufgeschrieben im Babylonischen Exil. Eine ungewöhnliche Wahl für den Sonntag Palmarum. Die ersten Christen entdeckten in den Worten Jesajas Christus selbst. Sie lasen Verse so, als handelten sie von Christus und seinem Leiden. So wollen wir die Verse auch heute lesen – als Zeugen von Jesu Leben und Sterben. Sie sollen uns zur Besinnung und Buße führen. Wir werden 5 Verse gemeinsam betrachten. Und zwischendurch wollen wir jeweils singen Lied 273 – das ihr bitte in euren Büchern aufgeschlagen lasst.

**„Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“**

Reden konnte Jesus. Er war nicht nur ein gewandter Prediger und ein begnadeter Geschichtenerzähler. Nein! Jesus lehrte und predigte in Vollmacht. Den Menschen kam es so vor, als ob Gott selbst mit ihnen sprach. Da war er so ganz anders als die Schriftgelehrten. Die kannten die Heiligen Schriften auch bis ins kleinste Jota genau. Und

doch blieben die Schriftrollen in ihren Händen und die Worte in ihren Mündern oft seltsam tot. Bei Jesus war das anders. Er erweckte Gottes Gebote zum Leben. Er wendete die Gebote ganz anders an. Mal tat er so als haben bestimmte Gebote keine sonderliche Bedeutung. Etwa als seine Jünger Ähren am Sabbat ausrissen. Und manchmal weigerte er sich auch geltendes Recht durchzusetzen. Damals als er einem Mob auf der Straße entschieden entgegentritt. Der wollte gerade ihr Recht vollziehen und eine Ehebrecherin steinigen. An anderen Tagen pickte er sich einzelne Sätze heraus und steigerte sie ins unmenschliche: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen!“ Das klang auch damals schon hart! Den reichen Jüngling schickte er fort – weil er nicht alle Habe verkaufen wollte. Der Frau am Brunnen hingegen verheißt er Leben in Fülle, obwohl sie in Sünde lebte. Es war unberechenbar, was Jesus lehrte.

Und doch war es immer Rede zur rechten Zeit. Jesus sprach nie die Worte, die erwartet wurden; oder der Tradition entsprachen. Jesus erlaubte sich die Worte zu sprechen, die nötig waren. Worte, die ins Leben führten. Nötig waren seine Worte vor allen Dingen für die Mühselig und Beladenen. Sie hat er Zeit seines Lebens herbeigerufen. Den Zöllnern und Sündern war er ein Arzt. Den Verlorenen ein guter Hirte. Dabei wäre es so viel einfacher gewesen sich an die Frommen und Gebildeten, die Wohlbetuchten und Gesunden Menschen zu halten. Doch seine Zunge war dafür bestimmt mit den Müden zur rechten Zeit zu sprechen. Und das brachte ihm Feinde ein. Denn für viele sind gerade die Worte an die Mühselig und Beladenen immer falsche Worte zur falschen Zeit. Schon nach seiner ersten Predigt heißt es: „Die Menschen entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte in Vollmacht.“ Und es waren zuletzt seine scharfsinnigen Worte, die ihn das Leben kosteten. Selbst bei der Frage nach der Kaisersteuer hatte er sich nicht herausgeredet. Er hat die richtigen und weisen Worte gefunden: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gott gehört!“ Unerhört war das. Und deswegen beschlossen religiöse Hardliner und Politiker gleichermaßen ihn hinzurichten.

Ich frage mich, ob wir noch zur rechten Zeit reden. Oder reden wir einfach immer dasselbe zu jeder Zeit? Sprechen wir noch Worte der Vollmacht und Worte des Lebens? Machen sie die Schultern der Müden leicht? Oder drücken sie die Beladenen nur noch tiefer ins Elend? Können wir noch die Bibel aufschlagen und den Menschen Gottes Evangelium zusagen? Können wir noch der Welt mit ihrem ganzen „Nein!“ Gottes lebendiges „Ja“ entgegensetzen? *Jetzt vor Ostern wünsche ich mir, dass wir Christen eine Auferstehung erleben. Dass aus Toten Buchstaben und Toter Rede wieder lebendiges und vollmächtiges Wort erwächst.*

**„Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.“**

Reden ist Silber – Schweigen ist Gold. So heißt es im Volksmund. Und auch bei Jesus stand das Hören im Mittelpunkt. Das beginnt schon am Anfang. Bei seiner Taufe reißt der Himmel auf und Jesus kann deutlich eine Stimme vernehmen. Es ist Gott, sein Vater, den er liebevoll Abba ruft. Jener Gott, dem er sein ganzes Leben in die Hände legt. Gott, der ihn alle Morgen weckt. Dieser Gott spricht: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Erst nachdem Jesus diese Worte gehört hatte, zog er los, zu predigen und zu heilen. Jesus musste hören, bevor er spricht. Und Jesus bleibt ein Zuhörer. Als die Menschen ihn bedrängten und weise Worte wollten, erlag er nicht der Versuchung große Reden zu schwingen. Stattdessen zog Jesus sich immer wieder zurück, um zu seinem Vater zu beten. Seine Jünger sind da manchmal verständnislos. Doch Jesus wollte zuerst Gott hören, bevor er selbst spricht.

Das Hören ist immer Zentrum seines Lebens geblieben. Jesus ist den Menschen nicht über den Mund gefahren, sondern er hat ihnen zugehört. Viele seiner Heilungen beginnen mit einer Frage: „Was willst Du, dass ich Dir tue?“ Er hört der frustrierten Martha genauso zu, wie dem verständnislosen Nikodemus. Als die Schriftgelehrten sich echauffieren, dass er mit Zöllnern und Sündern isst – hört er ihnen mit derselben Ernsthaftigkeit zu, mit der er den Hauptmann hört, der ihn bittet, sein Kind zu retten. Jesus hörte, bevor er redete.

Vielen Nachfolgern Jesu ist das Zuhören irgendwann abhandengekommen. Mir kommt es so vor, als ob wir uns in der Kirche immer mehr auf das Reden versteift haben. Im Gebet wird immer weniger gehört – sondern es wird möglichst viel erzählt – von den eigenen Wünschen und Bedürfnissen, Ängsten und Freuden. In aller Hektik innehalten und hinhören was Gott, mein Abba, mir sagen will und was Gott durch mich sagen will – das ist mühsam. Und auch das Hören auf Menschen kommt öfter zu kurz. Es wird geredet und gepredigt, ohne zuzuhören. Wir meinen vorher zu wissen, was die Menschen brauchen, denken und wollen – und reden so an ihnen vorbei. *Ich wünsche mir vor Ostern, dass wir eine Auferstehung erleben. Eine Auferstehung von den Tauben. Wir brauchen wieder lebendige Ohren – müssen wieder lernen zuzuhören – müssen wieder lernen zu verstehen.*

**Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.**

Gehorsam, das war Jesus. Er war gehorsam im Evangelium. Gehorsam bis in den Tod. Davon ist er nie abgewichen. Er hat nie etwas anderes gepredigt als Gottes Gnade, nie etwas anderes gefordert als Barmherzigkeit, nie etwas anderes verheißen als Gottes Frieden. Dabei wäre doch so viel mehr möglich gewesen. Der Teufel hat es ihm damals in der Wüste plastisch vor Augen gemalt. Einer, wie Jesus hätte die Massen mobilisieren können. Er hätte sich selbst zum Herrscher aufschwingen können. Viel hätte es nicht gebraucht. Nur ein wenig Ungehorsam gegen Gott. Nur etwas mehr das predigen, was die Menschen hören

wollen, anstatt das zu predigen was sie hören müssen. Nur ein wenig mehr Angst und Hass, statt Freiheit und Barmherzigkeit. Er hätte das Reich Gottes nur anders nennen müssen: Etwa das Neue Reich Davids. Statt die Wange hinzuhalten hätte er die Faust ballen können. Die Menschen wären ihm gefolgt. Wir sehen in Russland, Nordkorea und den USA, dass es funktioniert. An Palmsonntag war die Gelegenheit günstig. Die Massen feiern ihn; legen ihm Kleider zu Füßen; rufen ihn als neuen Herrscher aus: „Hosianna Davids Sohn.“ Jesus greift nicht zu. Er greift nicht nach der Macht. Jesus schweigt beim Einzug nach Jerusalem. Er wäscht seinen Jüngern die Füße – nicht WIE ein Diener, sondern ALS wahrer Diener. Er bleibt Gehorsam. Er gibt den Menschen das was sie nötig haben – nicht das was sie begehren.

In seinen letzten Stunden zieht Jesus sich nach Gezemaneh zurück. Er will beten. Auf Gott hören. Dort spricht er schwere Worte: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Er ist Gottes Evangelium treu geblieben. Seine letzten Worte galten den Menschen: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Nie ist Jesus zurückgewichen. Nicht vor Dämonen, die ihm drohten. Nicht als ein Mob Steine in der Hand wog, um eine Ehebrecherin hinzurichten. Nicht als sich Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer gegen ihn stellten. Selbst dann nicht als ihn seine eigenen Jünger zur Seite nahmen und ihm sagten: Die Leute laufen weg! Deine Rede ist zu hart! Nie ist Jesus vom Evangelium abgewichen. Er hat kein Jota preisgegeben.

Können wir das von uns sagen: Ich war gehorsam gegenüber dem Evangelium und bin nicht zurückgewichen? Sind wir das – kompromisslos, wenn es um die gute Botschaft Gottes geht? Oder sind wir nur kompromisslos und hart, wenn es um Gesetze geht? Schreiten wir ein, wenn Menschen mit der Bibel klein gehalten werden? Erheben wir die Stimme, wenn Christen andere Menschen wegen ihrem Glauben, ihrem Gender oder ihrer sexuellen Ausrichtung diffamieren? Wo ist die laute Stimme der Kirche in Richtung Putin und des russisch-orthodoxen Patriarchen? Mir kommt es so vor, als ob wir viel zu oft Schweigen. Und wenn wir sprechen, doch eher taktieren und sagen, was die Menschen hören wollen. *Ich wünsche mir zu Ostern eine Auferstehung der Gehorsamen und Standhaften. Neue Menschen, die das Evangelium Gottes in ihrem Herzen tragen – danach leben – und mutig aufstehen, wenn es durch Fundamentalismus, Nationalismus und Ignoranz verdunkelt wird.*

**Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauten. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.**

Jesus hat gelitten. Schon zu Lebzeiten. Er hat unter den Anfeindungen der Menschen gelitten: „Er ist ein Fresser und Säufer!“ – „Er lästert Gott!“ Er hat unter der Hartherzigkeit der Menschen gelitten. Immer wieder verarztete er Wunden, die in die Seelen von Menschen geschlagen wurden. Er lebte vor was Liebe, Barmherzigkeit und Gnade bedeuten und die Menschen haben es nicht verstanden. Selbst seine Jünger nicht. Jesus hat gelitten -

unter einem perversen religiösen System, das Menschen klein hielt. Jesus hat mit den Menschen gelitten. Immer wieder berichtet die Bibel davon, dass Jesus mitlitt, wenn er die verlorenen Menschen vor sich sah. Dann drehten sich seine Eingeweide um. Leid ließ ihn nicht kalt. Er hat es mit durchlebt.

Jesus hat gelitten – Am Kreuz. Todesqualen hat er erlitten – weil alles zusammenkam: Grausamkeit, Unverständnis, religiöser Fundamentalismus und Hartherzigkeit. Er hat nicht nur Peitschenhiebe und Nägel erlitten, sondern auch die Ablehnung von uns Menschen. Er hat sein Angesicht nicht verborgen. Jesus hat gelitten – um unseres Willen. Er hat gelitten, damit wir erlöst werden: Von einem krankmachenden Gottesbild und den Stricken der Sünde.

Wie ist das Mit dem Leiden von uns Jüngerinnen und Jüngern? Leiden wir noch mit, oder sind wir innerlich abgestumpft? Wie ist das mit unserem Selbstverständnis? Nimmt die Kirche ihre Existenz in Leid an? Können wir das begreifen und annehmen, dass wir nicht zu den Mächtigen, den Siegreichen und Herrlichen gehören, sondern es uns bestimmt ist die Kreuze der Welt zu tragen? Zu dienen, statt zu herrschen? Zu ertragen, statt auszuteilen? *Ich bitte Ostern für eine Auferstehung der Demut und Leidensbereitschaft. Ich bitte dafür, dass die Kirche ihren zugedachten Platz wiederfindet: Bei den Mühselig und Beladenen. Ich bitte, dass sie wieder leidensbereit wird. Um der Menschen willen.*

**Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?**

Am Ende steht Gewissheit. Die Gewissheit selbst im Tod nicht zu Schanden zu werden. „Vater in Deine Hände lege ich meinen Geist!“ so sollen seine letzten Worte gewesen sein. Und sie passen zu Worten, die Jesus zu Lebzeiten sprach: „Bei meinem Vater sind viele Wohnungen!“ Jesus lebte aus der unbändigen Hoffnung auf ein kommendes Reich. Eine Welt in der alle Menschen an Gottes Tisch sitzen werden. Eine Welt in der wir nicht mehr von Gott getrennt und entfremdet sind, sondern uns in seiner Güte bergen lassen. Eine Welt in der allein Gottes Recht gilt. Eine Welt, in der die Schwachen aufgerichtet werden, das Kranke verbunden wird und die Friedfertigen alles erben.

Eine Welt, in der die Mächtigen von Thron gestürzt werden und Schwerte zu Pflugschaaren werden.

Jesus konnte diese Welt schon sehen. Er hat so gelebt als sein sie schon Da: „Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Jesus war gewiss: Gottes Reich kommt, um alles abzulösen, was wir heute erleiden: „Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.“ Jesus glaubte, dass wir in dieses Friedensreich erben werden, selbst wenn wir sterben. Ohne den geringsten Zweifel verkündete er „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird

leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Was ist aus dem Reich Gottes geworden? Haben wir es noch so vor Augen wie Jesus damals? Oder ist es schon längst verblasst hinter einem Schleier aus Hass und Gewalt? Leben wir noch so, dass die Menschen erkennen: Das Reich Gottes ist mitten unter uns? Was ist aus der Auferstehung geworden? Ist sie noch Gewissheit? Oder ist sie nur eine von vielen Möglichkeiten? Können wir das noch sagen: Am Ende steht Gottes Gericht. Allein seine Gerechtigkeit hat Bedeutung? Wenn wir das Reich Gottes preisgeben – dann geben wir auch alle Hoffnung preis – und mit ihr alle, die keine andere Hoffnung mehr haben. *Die Welt braucht an Ostern eine Auferstehung von den Toten. Das Reich Gottes darf nicht länger toter Buchstabe sein, sondern muss wieder lebendig werden. Die Auferstehung von den Toten gehört neu geglaubt, gepredigt – verheißen. Wir haben das bitter nötig – die Welt hat es bitter nötig.*

Wir brauchen Ostern endlich Auferstehung – in so vielen Dingen. Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Amen.

*Auferstehung erleben – Auferstehung einüben – Hinsehen – Hinhören – Wahrnehmen. Das ein Andachts-Kalender-Notiztagebuch „Dich schickt der Himmel“ unseres Bundes lädt dazu ein über die Sendung Jesu und die eigene Sendung nachzudenken und Begegnungen mit Gott und Menschen bewusst zu erleben. Ein Heft haben wir euch beigelegt. Ich ermutige euch die Zeit nach Ostern mit diesem Heft zu begehen und zu erleben.*

*Pastor Sebastian Gräbe*